

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Franz Dwertmann: De lüttke Isenbohner

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

## De Schaul wett slaoten

VON MARIA HARTMANN

*Man segg, sei paßt nich mehr in use Welt,  
is aoverhaolt un wett tau't ole Isen tellt.  
Doch manges fraogt wi us —  
ist al woll recht un gaut,  
wat wi bedrievt, un wat wi daut?  
Deit di't nich leed, dat man, wat all solang besteiht,  
einfach bisiete schuv — un van sik deit,  
at zwei avloopen Schauh — at ein versläten Kleed?*

*De Schaul wett slaoten.  
Du hörs kien Kinnerfautgetrappel mehr.  
Kien A. B. C. — kien Einmaolein,  
kien Kinnerlied, kien Schaulgebet,  
kling dör de aopen Fensters nao di her,  
kien Lachen un kien Schrein.*

*Un manges bliifs du up'n Schaulplatz staoh'n,  
maols Kringeln in den Sand  
un kumms in't Sinnen.  
Kiks nao dat Swölkenest —  
un nao de Rausen an de Backsteinwand,  
lusters — wo still dat is door binnen.  
Lusters un winners di.  
Dann fallt di't in: de Schaul is ja slaoten.  
Du trecks dien Schullern hoch  
un geihs mit grote Trä  
an de verslaoten Döörn vörbi. —  
Mit grote Trä, up liese Saohl'n.  
Dat is di tau, at har man di wat staohl'n.*

## De lüttke Isenbohner

VON FRANZ DWERTMANN

Uk bi use brave Isenbohn häv sik mit de Tied väles ännert. Wenn fröher up'n Bohnhoff een Zug offöhrn schull, dann fleit de Bohnvorsteher up sien Fleitpiep: Wuff — wuff — wuff — de grote schwarte Lokomotive trück an, un de Zug rulle de Gleisen hendohl.

Nu harn over bold eenige Fohrschölers sik uk een Fleitpiep besorgt un versöchten, den Zug offöhrn tau loten. Dat kunn nich angohn, un de Isenbohners müssen sik wat Nees utdenken.

Do hebbt se den Fohrdeensteiter eene rode Müssen upsett, dat de Lokföhrer seihn kunn, off de richtige Fleitpiep fleiten dö. Un dann gew he Dampf: Wuff — wuff — wuff — wuff —

Over up de roden Müzzen wör mit de Tid uk nich naug Verlot. Un dorüm heff sik de Isenbohn een neiet Teiken infallen loten. De Beamte van den Fohrdeenst kreg eene Kelle inne Hand; dat was een Holtstäl van halven Meter un dorup set boben eene runne Blickschiewe, de up de eene Siet witt mit rot un up de annere Siete witt mit grön anmolt was. Wenn nu de Zug offöhrn schull, hüllt de Isenbohner de Winkerkelle mit de wittgrönen Siete ganz hoch, dat de Kerls up de Lokomotive dat dütklik seihn kunn — un los güng dann de Fohrt: Wuff — Wuff — wuff —

In Sedelsberg wör domals up'n Bohnhoff en Isenbohner — dat was so'n ganz lüttken Kerl! De Zug, de morgens von Ocholt köm un de Lüe un Schölers van Barbel, Elisabethfehn un ut'n Soterland no Frieseithe brochte, möß üm neigentein Minuten vör Acht ut Sedelsberg offöhrn. An Enne van dissen Zug hüng de Schölerwogen — in de eene Hälfte seten de Wichter, in de ännere de Jungens. Up'n Sedelsbarger Bohnhoff reten al de Fohrschölers de Fenster open un keken up den lüttken Isenbohner, de um twintig vör Acht ut'n Bohnhoff köm — de roden Müzzen up'n Kopp un de Winkerkelle in sien rechten Hand . . . De Schölers keken up de Uhr — un in den Ogenblick, wenn de grote Wieser up neigenteihn vör Acht sprüng, dann röp de ganze Sellskup luthals: „Wie groß ist denn unser Kleiner . . .?“ De lüttke Isenbohner — off he wull oder nich — he müss sien Arm ganz hoch nähmen — un dann röp de ganze Bagage: „So groß — sooo groß ist unser Kleiner —“.

Dat spill güng Morgen för Morgen so — woll veerteihn Doge lang, un use lüttke Isenbohner müg sik al bold nich mehr seihn loten. — Over dann leten üm de Bohnschölers doch in Ruh, se harn sik neie Töge utdacht.

Wormit bewiesen is, dat de Fohrschölers ümmer al een besünners utloten Volk wör — vör füftig Johr nich anners as vandaoge — blot, dat hütigentids ehre Sträke sik mehr van de Isenbohn in den Schaulbus verlogert hefft.

Ick meene, för gaut holn kann man ehrn övermeudigen Spijök fröher un vandoge nich — over een Oge taudrücken mott man bi de Fohrschölers woll alletied.

## **Heini, der Schneider wurde**

**(Auf der Schattenseite des Lebens)**

VON JOSEF ALFERS

Hannchen war jüngstes von acht Kindern eines Kleinbauern. Die große Kinderzahl und die ärmlichen Verhältnisse hatten bewirkt, daß das Mädchen schon seit dem zwölften Lebensjahr den Lebensunterhalt bei harter Arbeit als Magd auf Bauernhöfen verdienen mußte. Als 20jährige Großmagd war sie auf einem Hofe bedienstet, wohin in der Ernte ein junger Mann aus dem Nachbardorf als Erntetageelöhner zur Arbeit kam. Man kannte ihn als einen Trinker. Angetrunken war er jähzornig und brutal und hatte dann immer Händel mit anderen. Er machte Hannchen den Hof, und

